Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 41 (1985)
Heft: 3

Artikel: Was ist - und zu welchem Zweck betreibt man Sprachökonomie?
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421428

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was ist — und zu welchem Zweck betreibt man Sprachökonomie?

Von Dr. Renate Bebermeyer

„Ökonomisch vorgehen" — „rationalisieren": einmal denkt man an sparsames, haushälterisches Wirtschaften, ein andermal an die rigorose Straffung von Arbeits- und Produktionsvorgängen. Von wirtschaftlich-industriellen Rationalisierungsmaßnahmen sind heute viele be- und getroffen, weshalb der Begriff mehr und mehr zum Träger negativer Emotionen wird. Von sprachlichen Rationalisierungsvorgängen spricht man kaum, obgleich hiervon alle betroffen sind. Sie aber greifen nicht existentiell an, und damit besteht kein Anlaß, auch in diesem Bereich den veraltenden „Ökonomie"-Begriff ins „Zeitgemäße" zu übersetzen. Als Begriff ist „Sprachökonomie" nicht unumstritten:

> Wilhelm Schneider etwa („Deutsche Sprachkunde", 1968) spricht von „Kraftersparnis" und beschreibt sie als sprachbeherrschendes Prinzip, das im lautlichen Detail und in strukturbestimmenden Entwicklungen wirkt und waltet:
> Benachbarte Konsonanten werden einander angeglichen („lamb" wird zu „Lamm"), Endungen werden abgeschliffen . . . ; aus „Bequemlichkeit" werde Wortgut beibehalten, obgleich es den bezeichneten Gegenstand nicht mehr adäquat beschreibt (schon lange enthält der Bleistift keine Bleistäbchen mehr . . .), und gemessen an der ständigen Ausweitung unseres Wissens müßten viel mehr Wortneubildungen entstehen, wenn das Prinzip „Kraftersparnis" nicht wirksam blockierte.

Der durchschnittliche Sprecher wird mit sprachhistorischen Entwicklungen nicht konfrontiert; das Bild, das er sich von sprachlichen Vorgängen macht, ist erfahrungsbedingt: Er weiß, daß heute gegen lautliche „Abstriche" der Damm der Sprachnorm errichtet ist; die stetig steigende Neuwörterflut läßt ihn nicht an das Wirken eines Trägheitsmoments denken; beim Thema „Sprachökonomie" drängen sich ihm spontan die vielen Abkürzungen auf („Akü-Sprache").
Gegenwärtig läuft der Rationalisierungsprozeß schneller, geraffter, intensiver ab, und vor allem: nicht zufällig-spontan, sondern absichtsvoll-forciert: Mit einem Minimum an Sprachmitteln soll ein Maximum an Informationen transportiert werden — zum Zwecke einer sachlichen, sachgerechten, klaren Aussage. Die entsprechenden verbalen Produkte sollen handlich, stets zur Hand und zugleich in beliebigen Serien herstellbar sein; eine „Kraftersparnis", die den unter erpresserischem Zeitdruck Schreibenden entlastet, den Empfänger aber, den durchschnittlichen Sprachteilnehmer, belastet:

Die Rationalisierungsergebnisse bieten nämlich kein Mehr an ‚ratio', an durchschau- und ‚anfaßbarer' Wahrheit, sie sind vielmehr mit einem erhöhten Maß an Ungenauigkeit befrachtet — einer „Nebenwirkung", die dem Medienschreibenden nicht unwillkommen ist, erspart sie ihm doch des öfteren die eindeutige Stellungnahme.
Ein Blick auf den heutigen sprachökonomischen „Maßnahmen"-Katalog zeigt, daß die Rationalisierungsabsicht die Wurzel dessen ist, was an gegenwartsprachlichen Auffälligkeiten ins Auge fällt. Der Mechanismus arbeitet zugleich mit dem Mittel der *Verkürzung* wie dem der *Erweiterung.*

A. Kürzungen

Zum einen werden *Sätze* auf Einwortgröße zurechtgeschnitten: Die Erzeugung neuer Komposita läuft auf Hochtouren, die „Stückzahlen" sind hoch. Zum andern werden *Wörter* zurückgestutzt: Die „Maschinerie", die Kürzel, Verkürzungen, Kurzwörter schafft, läuft und läuft.

B. Erweiterungen

Einzelbegriffe, Formeln, Wendungen erfahren eine Ausweitung ihres Anwendungsrahmens. Der Rationalisierungseffekt liegt darin, daß in so manchem Fall nun *ein* Begriff das schafft, was zuvor auf mehrere verteilt wurde.

a) Die rationellen Kürzungen

Das Kürzungsprinzip waltet seines rationalisierenden Amtes in *verdeckter* und in *offener* Form. Auf den ersten Blick unauffällige Kürzungen sind die *Komposita,* die Wortzusammensetzungen: Das Kompositum aber ist nichts anderes als ein „Satzwort", also ein in *ein* Wort gepreßter Satz. Diese so wirksamen Rationalisierer sind im Grunde an dem jedermann vertrauten Personennamenmuster orientiert: Der „Familienname" sorgt für die schablonenhafte Fixierung einer bestimmten Vorstellung oder Situation, beschreibt also das jeweilige „Gesamtphänomen"; der „Vorname" setzt die persönlichen Akzente, nennt die Einzelaspekte, die individuellen Besonderheiten.
Da haben wir zum Beispiel die „Muffel": Frühstücks-, Mode-, Urlaubs-, Ehe-, Kuchen-, Sport-, Dezibel-, Medikamenten-, Ausgeh-, Fußballmuffel. Ihr Name steht für maßvoll-abgewogene Konsumverweigerung; der „Vorname" gibt Auskunft darüber,

worin der Konsumverzicht besteht: Wer T-Shirts *nicht* kauft, obgleich „man" das tut, ist ein T-Shirt-Muffel, ein Prädikat, das man sowohl „erwerben" wie sich selbst verleihen kann.
Auf diese Kurzschriftweise läßt sich ein Sachverhalt „ansprechen", „anreißen" — ein Prinzip, das auch bei komplizierterer Thematik funktioniert.
Wenn zum Beispiel „Problemphantome" geistern, ist die Syndromfamilie zuständig, sie dingfest und seßhaft zu machen, sie in ihren Kreis aufzunehmen: Hausfrauen-, Rentner-, Japan-, Überschuß-, Streik-, Rezessionssyndrom. Einige kompliziert-kapriziöse Familienmitglieder (Othello-, Kassandra-, Figarosyndrom) bringen einschlägige literarische oder historische Themenbewältigungen auf den kleinsten Nenner.
So erweist sich die Rationalisierungssucht als *der* Antriebsmotor zur Schaffung immer neuer Komposita, zur explosiven Erweiterung bestehender Wortfamilien.
Offen zeigt sich der Rationalisierungsschematismus bei den *Kürzeln:* Aküs jeder Art gab es schon immer, im wesentlichen aus Notwendigkeitsgründen. Zwei Modelle erfreuen sich heute besonderer Beliebtheit: das „Initialprinzip", das zum einen notwendig ist, ist es doch zu umständlich und ermüdend, die langatmigen Namen von Institutionen, Vereinigungen, Konferenzthemen in voller Länge anzuführen. Und so spricht und schreibt man denn von NATO, IOC, MBFR, START usw. Da Aküs aber zugleich „mathematisch-komputerhaft" wirken, man mit ihrer Kenntnis Insiderwissen signalisieren kann, haben sie auch einen gewissen Show- und Demonstrationscharakter.
Dieser Art entstehen längerlebige „Arbeitstitel" von mitunter großer Reichweite (EG, RADAR usw.) oder nur begrenzter — etwa behördensprachliches ZAG (Zuwanderer, Aussiedler und Gleichgestellte) und augenblicksverhaftete mit sehr kleinem „Radius": wie EIB (EI = Elterninitiative; B steht für die betreffende Wohnstraße). Doch gerade *sie* zeigen, wie sehr die „wenigen Buchstaben" vom Moment der Profilierung und Aufwertung genährt sind.
Beliebt ist auch das „Kosenamen"-Muster: Rudolf wird zu Rudi, Demonstration zu Demo, Information zu Info; und weiter geht das Spiel: Brutalo, Normalo, Zivi, Flapsi, Schlappi, Rolli, Realo usw. Sie haben starkes Insiderflair, sind ursprünglich gruppensprachliche Abschottungsvokabeln; doch sind sie längst der Schüler- und „Szenen"-Sprache entwachsen und werden aus ironisch-kritischen wie modischen Gründen im gesamten Medienbereich verwendet: nagelneu und (seiner Bedeutung angemessen) in doppelter Ausfertigung lebt der Katalysator sein Akü-Leben als Katy und Kato.

b) Das rationalisierende Erweiterungsprinzip

Das freizügige Adjektiv: *Ein* Werkzeug für *mehrere* Gelegenheiten erlaubt ökonomisch-rationelles Vorgehen. Beim verbalen Werkzeug ist es nicht anders, und die Versuche, die Anwendungsmöglichkeiten der Begriffe zu erweitern, greifen um sich. Dabei zeichnen sich zwei Varianten ab: einmal die der „freien Partnerwahl", die beim Adjektiv besonders auffällig ist: es darf nunmehr grundsätzlich auf *jedes* beliebige Substantiv bezogen werden. Typisch ist das Neugrün: grüne Spielwiese, grüne Freiheit, grüne Unzurechnungsfähigkeit, grüner Nährboden, grünes Paradies usw. Im Grunde sind diese offenen Adjektiv/Substantiv-Kompositionen verhinderte Komposita, die anschaulich zeigen, welch gewaltiges Rationalisierungspotential in der kompositionalen Struktur liegt.
Zum andern zeichnet sich die Variante der „freien Ortswahl" ab, die alle Wortformen gleichermaßen „in Anspruch nimmt": Der Satz „Eines schickt sich nicht für alle" (man hört ihn kaum noch), galt auch für Begriffe: was etwa als „umgangsprachlich" galt, „schickte" sich nicht zu schriftsprachlichem Gebrauch. Die gedruckte Mediensprache heute verwendet besonders gern das, was man zwar gemeinhin sagen, sicher aber nicht schreiben durfte.
Die „Emanzipierung" der Begriffe und die Aufhebung der Sprachebenen führen zu „rationellen" Vereinfachungen: Man kann die Wörter packen, wie sie einem einfallen, und braucht keine aufwendige Wahl mehr zu treffen.

c) Die anpassungsfähige Wendung

Besonders auffällig erweitern festgefügte Wendungsblöcke, geschlossene idiomatische Einheiten, ihre Anwendungsbereiche und werden damit zu treuen Dienern der Sprachökonomie: Bricht man die Sprichwörter, Floskeln, Wendungen „normknackend" auf, lassen sie sich jeder beliebigen Augenblickssituation anpassen. Das gewissermaßen nach dem Prinzip des Lückentests vorgehende Abwandlungsmodell hat zwei Hauptspielarten entwickelt:

1. *Das Kernwort wird zum Kompositum erweitert:* das Herz auf der Rednerzunge tragen, auf der Politiker-, der Studenten-, der Ärzte-, der Feministenzunge usw.; die Abfalleviten lesen (die Kreistags-, Haushalts-, Sparkurs-, Katalysator-, Angurtleviten); aufs falsche Turnierpferd setzen (Parteipferd, Finanzierungspferd, Subventionspferd).

2. *Ein Adjektiv wird beigegeben:* ins innenpolitische (außenpolitische, europäische, amerikanische, atomare, grüne) Fettnäpfchen treten; jemandem auf die mathematischen (sozialpolitischen, standesorganisatorischen, wahltaktischen) Sprünge helfen; eine Schwalbe macht noch keinen ökonomischen (olympischen, wirtschaftlichen, politischen usw.) Sommer. Beliebt sind im Augenblick die Grün-Variationen: die Rechnung ohne den grünen Wirt machen; wissen, wohin die grüne Reise geht; das Mäntelchen nach dem grünen Wind hängen.

Die Sprachökonomie ist heute ein abwechslungs- und variantenreiches Spiel, das durch seine Intensität und seinen großzügigen Umgang mit überkommenen Normen zum Teil hohe Anforderungen an den durchschnittlichen Sprachteilnehmer stellt.
Liegt die Würze in der Kürze? In der sprachökonomischen Kürze liegt auch das Kräutlein Unschärfe und Mehrdeutigkeit, das sich, wenn man will, als Droge be- und ausnutzen läßt.

Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit

4. Folge: Die Welt der Hauffschen Novellen

Von Wilhelm Hauff, dem frühreifen, aber auch früh verstorbenen schwäbischen Erzähler, stehen hauptsächlich heute die Märchen hoch im Kurs, besonders seit die Rahmenerzählung zum „Wirtshaus im Spessart" verfilmt worden ist; kurz darauf wurde sogar noch ein Schloß im Spessart neben das Wirtshaus gestellt. Im Radio werden viele der in drei Rahmen eingespannten Märchen — außer dem Wirtshaus in der „Karawane" und im „Scheik von Alexandria" — der „Zwerg Nase", „Das Märchen vom falschen Prinzen" oder „Das kalte Herz" radiofonisch bearbeitet.
Ebensoschön wie die Märchen sind jedoch die reichlich aus dem Born sprudelnden Novellen Wilhelm Hauffs. Dagegen wird sein Roman „Lichtenstein" mit Recht als allzu romantisch abgelehnt. Bei den Novellen handelt es sich um die „Bettlerin vom Pont des Arts", um „Jud Süß" und um das „Bild des Kaisers". Hauff hat auch eine etwas sonderbare Novelle, „Der junge Engländer", geschrieben, in der ein Affe von einem reichen Sonderling so abgerichtet wird, daß er in der Gesellschaft auftreten kann, zum Schluß aber als Affe erkannt wird. In späteren Ausgaben wurde der Titel in „Der Affe als Mensch" geändert.